Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 41

Artikel: Die letzte Liebe des Stadtschreibers

Autor: Waser, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647002

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

Gebruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

Herbststimmung.

Von hans Benzmann.

Der himmel herbstlich schon gestimmt. In kupfersarbnem Rot verschwimmt.

Ich blicke übers fahle Ried Und lausche dem letten Vogellied . . .

Mark M

Indeß geht still von haus zu haus Die Nacht und bläst die Lichter aus . . . Und alles schweigt. Der Nebel steigt Und neigt sich schon. Und alles schweigt. Und blaß der Mond aus Wolken tritt. — Da schlürft ein scheuer Schleicherschritt — Von einer Blendlaterne fällt Ein Licht kalt in die Sommernacht Der Cod . . .

Die letzte Liebe des Stadtschreibers.*)

Novelle von Maria Waser.

(Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.)

In den mittäglichen Fenstern der bernischen Rangleiftube lag die Augstensonne; doch während die diden Rund= scheibchen den breiten Glast zu mattgoldenem Gefringel dämpften, drang die Frühnachmittagshiße umbehindert ein und füllte den braungewölbten Raum mit stidiger Glut.

Der langarmige Schreiber, der einsam am starken Doppelpult sak, hatte den Kampf mit den schweren Lidern aufgegeben. Langsam sant das blondborstige Rinn in die schmale Bruft, und schon breiteten sich die vornübergefallenen Haarsträhnen trostlos über das aufgeschlagene Missivenbuch, als vernehmlich nahende Schritte den Duselnden aufschreckten. Mit langem Sals lauschte er auf den weithallenden Rathaus= gang hinaus, und wie er die Art dieser lebendigen, etwas harten Schritte erkannte, sprang er auf und hatte just noch Beit, die schweißgetränkten Saare aus der Stirn zu werfen und den heruntergefallenen Riel vom Boden aufzuheben, ehe die Tur sich öffnete und in deren dunklem Bogen die aufrechte Gestalt des Altstadtschreibers Thüring Frider erschien. Sein grauweißes Haar, das großartig unterm schwar= zen Barett hervorbrach, schimmerte im Widerschein des grünlichen Sonnengeflimmers, und ein weißes Bligen drang aus den lebhaften Augen, die sich im Schutze der mächtig ge= bischten Brauen seltsam jung erhalten hatten. Ein beluftigtes Lächeln über des Schreibers schnattengezeichnetes Schlafgesicht ließ jest auch Herrn Thürings starke Zähne glänzen; aber nur für einen Augenblick, dann härtete sich sein Ge-

*) Aus "Bon der Liebe und vom Tod". Novellen aus drei Jahrhunderten von Maria Waser. Deutsche Berlagsanstalt, Stuttgart und Berlin 1920.

sicht und wurde fürnehm und streng, derweil er sich mit wenig Worten nach dem abwesenden Stadtschreiber erkundigte und den Gehilfen mit sich ins Archivsimmer hinüberbeorderte. Mit eigenem Schlüssel schloß er die eisenbeschlagene Tür des nordwärts gelegenen Raumes auf; dann trat er in das fühle Gewölbe und wies den Schreiber an die hohen. Bücherregale: "Die Ratsmanuale aus der Zeit, da mein Bater noch kanzelte, die drei ersten Bänd hol herunter!"

"Ratsmanual von 1466 bis 1468!" präzisierte der andere mit wichtiger Beflissenheit und lehnte den vielstufigen Steg an die bucherschwere Mand. Doch da er beffen Stand behutsam mit Sand und Fuß prüfte, stieß Serr Thüring den Umständlichen ungeduldig beiseite und erstiea selbst raschen Schrittes den Steg.

Der Schreiber sah ihm gefrankt und giftig nach. "Das ist fein ungefährlich Stud, Berr Dottor, in Guern Jahren!"

"Wenn die Bierziger feine Waden mehr haben, muffen die Achziger zusehen, daß sie sich die ihrigen erhalten." Berr Thüring griff mit fester Sand nach den hohen, diden, schmalseitigen Bänden und reichte sie dem Schreiber herunter. Auf die Fensterbank damit und dann an deine Arbeit!"

Und während der Gehilfe in der tiefen spigbogigen Nische den Fenstertisch herunterklappte, die Bucher auflegte und den großen geschnitten Lehnstuhl zurechtrudte, verließ Herr Thuring den Steg, etwas behutsamer, als er ihn bestiegen, und da er den Boden wieder gewonnen hatte und sich dem Fenster zuwandte, lag ein feines Rot auf der hohen gebuchteten Stirn. Mit verschmigtem Lächeln verließ ber Schreiber den

Doktor Thüring warf sein Barett auf den zumitts stehenden Tisch und fuhr sich mit der Rechten durch den eigensinnig aufstrebenden Haarwirbel über der Stirn; dabei fühlte er, daß diese im Schweiß lag. Er lächelte wehmütig; aber ein Sprüchlein ging ihm tröstlich durch den Kopf, das er, alter Gewohnheit gemäß, alsobald in sein Sachbüchlein vermerkte:

Wer baß ob sich wann nid sich mag stigen, Des Zweck kann nit in Tüfen ligen. Wen wäger sin Füß in d'Höchi treit, Der nachet der himmlischen Herrlickeit.

Befriedigt ließ er sich im breiten Stuhl nieder, den er weniger mit der Stärke seines hochgewachsenen Körpers als mit dem Faltenreichtum des schwarzen Gewandes füllte.

Bor ihm lagen die drei dicen blonden Schweinslederbände. Er betrachtete sie schier zärtlich. Weiß Gott die gehörten nun schon zum ehrwürdigen Archivbestand, und doch lag die Zeit, da sein Bater und er diese ordentliche Buchung der Ratsbeschlüsse einführten, nicht hinter der nächsten Tür? Fürwahr, die Stetigkeit dieser altvertrauten Räume, darin er ein halbes Leben verbracht, der liebe, unverändert muffige Geruch von Staub, Pergament und Leim ließ einen den Wandel der Zeit vergessen.

In welchem der drei Bande und auf welcher der tausend Seiten wohl die Ratsbestimmung stand, die er heut Bu wissen begehrte? Fast gelüstete ihn, aufs Geratewohl swischen die Blätter zu stechen, wie alte Weiber mit Betbüchern und junge Dirnen mit Liebeslibellen tun, wann sie Bergnot oder Wundersucht dazu dringt; aber er bezwang die kleine abenteuerliche Ungeduld und nahm ordnungs= gemäß den ältesten der Bände vor, der schmaler und heller war als die andern, mit honiggelbem Rücken und vergriffenem Schnitt, und öffnete ihn zuvorderst: eine emsige, stille, zierlich gerundete Schrift füllte das Blatt mit klaren Formen und akturat gereihten Zeilen. Herrn Thürings Blide, die in raschem Flug die Seiten überhuschen wollten, blieben an diesen ruhevollen Zügen hangen. Mit ehrfürchtigem Staunen betrachtete er die selbstsichere, völlig ausgeglichene Schrift seines Baters. Nein, die Zeit, die er da aufschlug, lag doch nicht hinter der nächsten Tür, sondern fernab, so fern, daß sie nur mehr der Verstand erlangte, das Berg reichte wohl nimmer so weit.

Langsam wandte er Blatt um Blatt, und sein Staunen wuchs: Blatt um Blatt dieselbe Bollkommenheit und Ruhe, kein Strichlein, das den Weg verlor. War das möglich, konnte eine Hand so sicher sein? Ach, ein einziges entgleistes Zeichen, es hätte einem fast wohlgetan; man suchte förmelich danach! Seine schlanken, gelenkselten Finger gingen rascher durch die Seiten, und seine Augen forschten nach einer Unregelmäßigkeit. Umsonst.

Auf einmal hatte die schöne Ruhe der Blätter ein Ende. Mitten in die klargerichtete Schrift fuhren ein paar wilde, unordentliche Zeilen hinein, von breitem Kiel geführt und einer Hand, die einem heihen Herzschlag zu gehorchen schien und einem ungestümen Geist. Herr Thüring atmete auf und lächelte und grühte in den leidenschaftlichen Zügen sein eigenes Bild.

Beilige Anna selbdritt, wie das hineinstürmte in die selbstzufriedene Ordnung, wie mit Spießen und Salbarden, und wie es die Zäune sprengte links und rechts! Wo waren die faubern Randlinien hingekommen? Wo lagen Zeilen, wo Unten und Oben? Aber freilich, das war keine alters= fluge Hand, die mit jedem Zug in zufriedener Rundung auf sich selbst zurudzeigte und in jedem Bug Abschluß und Bollendung predigte und Maß und Greisenweisheit — das war Jugend und wies nach allen Seiten ins Unermegliche und buldete feine Bande und war Kraft, Berlangen, Wille. Schön allerdings sah es nicht aus, und heute verstand er ichier seines Baters Unwillen und Schmerz über diese Berunzierung der saubern Blätter. Aber der Anblick der un= bändigen Züge tat ihm doch selten wohl. Wie Märzluft und Lawinendonner und wie der heiße luftige Bergschlag der Jugend war das; ja, er fühlte diesen Bergschlag wieder, bis in die trodenen Fingerspiken jagte er ihm das warme Blut, und auf eins flogen die Erinnerungsfensterchen auf, daß er mit den hellsten Augen die ferne Jugend sah wie nah beschienenes Land.

Just so wie dieser trutige Riel in des Vaters sauberes Ranzleigärtlein war er dazumal in das bernische Reich sanctissimae Regulae hineingefahren. Eigentlich, wenn man's bedachte, an Jahren nicht mehr so grausam jung, dem Manne näher als dem Jüngling, aber wie jung noch an Bergfraft, an Selbstglauben und an Lebenslust — Berrgott! Bruft und Ropf gefüllt vom frechen Studentenstolz und der tapfern Schulweisheit des Heidelberger Baccalaureus und Magister, auf der Junge noch den frischen Geschmack welscher Weine, welscha Weisen im Ohr und das Berg vom schönsten Bild welscher Weiber voll! Berr Thuring lächelte, lehnte das graue Haupt gurud und zog die Lider hoch: die Frauen von Bologna, man nannte sie stolz und fühl; er hatte nichts bavon gespürt, vom Stolz wenig, minder von der Rühle... Und dann die Mailänderinnen mit den weichen Händen und weichen Lippen; aber zu Pavia — Giulietta hieß sie und war wie ihr Name, sanft, dunkel und doch sonniglich, wie in Gold gebadet um und um. Wann sie sang und von ihrer römischen Seimat erzählte — das Bild der heiligen Stadt, das er aus ihren honigfarbenen Augen las und an ihrem klopfenden Herzen erriet, war es nicht schöner etwan, als wie er es später mit eigenen Augen sah? Leicht und freurig war die Liebe damals und ohne bittern Nachgeschmad, wie Genueserwein — und süß und hold wie die dornenlosen Rosen des heiligen Franz. Die Tränen, die man beim Abschied wedte, trodnete der Freund, und dem eigenen kleinen Berzweh gab man edeln Laut in ber Sprache Ovids und ließ es zur guldenen Wollust sich auswachsen. Hatte er dazumal nicht gar von der Dichterkrone eines Enea Silvio geträumt?

Simmelsstürmer! Serr Thüring blidte mit wehmütigem Lächeln um sich und nicke den ernsthaften Gewölben zu: dicke Mauern, schwere Dielenen — wo bleibt dein Simmel, daß du ihn stürmst? Wohl derlei verging einem in der Vessel der Pflicht. Zunächst freilich hatte er vermeint, aus der eigenen Feuerseele den Brand in andere Serzen wersen müssen; aber er hatte gar bald bemerkt, daß es da wunderwenig zum Entzünden gab, in der saubern neuen Stadt, deren Säuser zumeist jünger waren als der eigene

Bater, wenn sie nicht erst in Gerüsten standen wie das langsam wachsende Münster. Und in den blanken Säusern frisch angestrichene Burger, Berner von drei Tagen, homines novi ohne Bergangenheit und Zufunft, die sich auf ihr armselig Stud Gegenwart klotten und von da aus die Berrschaft erschimpfen und den fürnehmen Abel von urzeitlichen Rechten abdringen wollten . . . Ach, so leer die breiten neuen Gassen und die breiten Röpfe jo leer . . . Aber auch im Rat ein ungereimt Wesen, Jank um fleinfügiger Dinge willen und ein geizig Geknorz, in allem Großen ein fürsichtig Sinterhalten. Nachwärts freilich lernte er die Dinge anders beschauen, als er sah, was für ein kräftiges Fürsichkommen in dieser Art lag, und begriff, wie man sich mit Knorzen und Geizen Raum zu geruhsamer Ueberlegung schaffen und die Kräfte sam= meln kann und wie man sie mit Belken und Banken übt und stärft gum weit wollenden Werk.

Aber damals: am ewig jungen Geist der Alten hatte seine Jugend sich geletzt, nun fand er hier bloß das grämliche Alte und das geistarme Neue. Neuheit und Neuheitsstolz allenthalben, aber keine Jugend. Die breiten Gassen waren ihm zu eng, der Klüglinge schmaler Geist erwürgte ihn, die Greisenweisheit nahm ihm den Schnauf. Selbst des Baters saubere weiße Löcklein ärgerten ihn, und sein glatter Silberbart und das Regelmaß seiner zufriedenen Handschrift war ihm schier unserträglich.

Herr Thüring beugte sich wieder über das Manual, und wieder gingen die behenden Finger durch die Blätter. Die schweren und lebhaften Zeichen nahmen überhand und wurden nicht stiller, ehnder ungefüger noch mit weit ausholenden Spießen, harten Reilen und geschleuderten Punkten. Es war wie ein Rampf gegen die glatte Mauer der väterlichen Schrift. Ein sieghafter Rampf. Die flaren Büge wurden seltener, vertropften und verschwanden endlich gang. Das Junge hatte gesiegt — oder war es nicht am Ende von der stillen Weisheit des Alters besiegt worden? Un= merklich hatte sie dem Ungestüm das Pflichtennet über den Ropf gezogen: Jeht schlag aus, Füllen, wann's geht! Herr Thüring staunte. Wie sicher hatte die kluge väterliche Sand damals gugezogen, daß er ein Leben lang nicht mehr entrann, und wie sachte war sie ans Werk gegangen! Zunächst hatte sie der jungen Kraft noch Raum gelassen jum Abgewöhnen. Man spürte es der Schrift an, wie selbstsicher und herrisch der Schreiber waltete. Die Arbeit schien ihm wohl bloß Zeitvertreib am Vorabend großer Taten und des großen Lebens, er wußte nicht, daß dies schon Tat war und Leben werden sollte. Was, Zeitvertreib? Spiel schien sie ihm und Spott gar. Die Frechheit! Standen da nicht außen am Rand neben den ernsthaften Rats= verhandlungen kleine hinterlistige Zeichen? Herr Thüring sah schärfer in die Blätter. Bei Gott, Buchstaben und Figurlein, beute ihm nicht mehr verständlich, aber hie und da ein unzweideutiges Wort oder gar ein frevnes Sätzlein unverblumt hingefritt. Er machte ein grimmiges Gesicht über den eigenen Jugendmutwillen und gab es sich nicht zu, daß er ihn gang inwendig freute.

(Fortsetung folgt.)



Anna Waser, 1678 — 1714. (Reproduktion eines Seloftbiloniffes der 12jährigen Künftlerin.)

Unna Waser. (1678 — 1714)

Am 20. September 1714 schloß die erste Jürchermalerin ihr junges, aber ersolgreiches Künstlerleben ab. Fast genau 200 Jahre später erschien Maria Wasers Roman "Anna Waser", mit dem die Bernerin der geistesverwandten Jürcherin aus dem Geschlechte ihres Gatten eine poetische Aufserstehung bereitet. Mit reichem atmendem Leben umtleidete die Dichterin die wenigen Lebensdaten, die in den Familiens und Bibliothets-Dokumenten zu finden waren. Später zeichsnete Maria Waser das Lebensbild der Malerin mit obsiektiver Knappheit, so zuletzt in dem eben erschienenen Buch "Schweizerfrauen der Tat" (Verlag Rascher, Jürich).

Im Zürcher Runsthaus hängt ein Selbstbildnis der 3wölfjährigen. Wir geben es hier mit Erlaubnis des Runst= hauses wieder. Das Bild bezeugt eine nicht gewöhnliche Begabung und Frühreife. Anna Waser genoß als Tochter des Amtmanns Rudolf Waser eine für jene Zeit vorzügliche Bildung. Ihr erster Mallehrer war der Zeugherr Sulzer aus Winterthur. Als Bierzehnjährige tam sie in die Schule des berühmten Malers Josef Werner nach Bern. Werner genoß damals ichon europäischen Ruf als Meister der Miniatur. Die Miniaturmalerei wurde auch das Gebiet feiner Schülerin. Nach Zurich gurudgekehrt, betrieb die junge Runftlerin selbständig ihre Kunst; sie sählte bald fürstliche Höfe zu ihrer Kundschaft. Mit 22 Jahren reiste sie mit ihrem Bruder an den Gräflichen Sof von Coms-Braunfeld als Hofmalerin, fehrte aber ichon nach zwei erfolgreichen Jahren in die Beimatstadt gurud, wo sie ihren Beruf weiter führte als Porträtmalerin und Illustratorin und Schreiblehrerin bis zu ihrem frühen Tode. Sie starh erst 36 Jahre alt an einem Unfall.